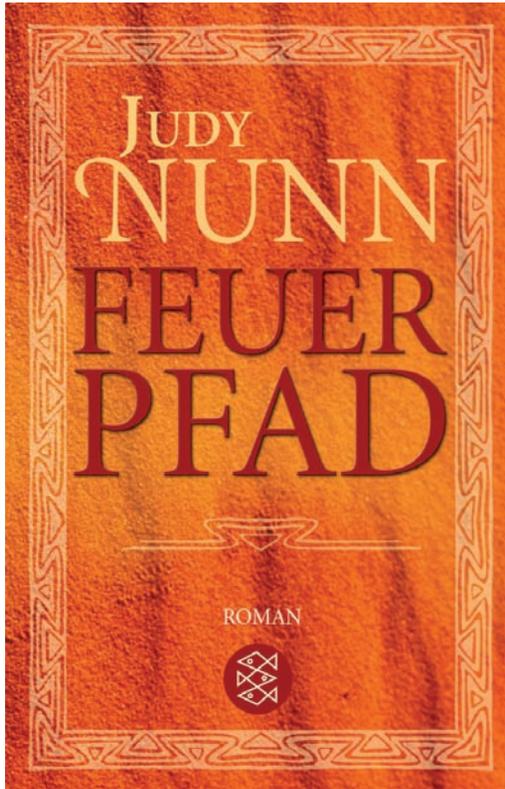


Unverkäufliche Leseprobe des S. Fischer Verlages

Judy Nunn
Feuerpfad
Roman



€ 8,95 (D) sfr 16,50
560 Seiten, Broschur
ISBN 3-596-16378-1
Fischer Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlages urheberrechtswidrig und strafbar.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S.Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2006

„Auf Bullalalla ist es, als gäbe es ein Dutzend Länder auf einmal. Sie lassen Ihr Pferd durchs Pindan- Land galoppieren, wo das Stachelkopfgas in der Abenddämmerung rot wie Feuer glüht. Und Sie schauen in mehrere hundert Fuß tiefe Schluchten hinab; oder Sie klettern auf Felsen, die groß wie Schlösser sind. In der Regenzeit, wenn die Flüsse über die Ufer treten, sieht man meilenweit nur Grün, und dann bricht die Trockenzeit an, und ganze Flussbetten und Seen werden zu weitem rotem Land.“

So hatte Terence ihr von seiner Heimat erzählt. Und jetzt, da Henrietta seit drei Jahren seine Frau war, dachte sie oft an seine Worte.

Henrietta war überzeugt, dass ihr Leben an einem Tag – an jenem prächtigen Tag, an dem Terence sie mit auf den Steilabbruch genommen hatte, um ihr, wie schon seit langem versprochen, den Wasserfall zu zeigen – eine entscheidende Wende genommen hatte.

Der Tag war von Anfang an verheißungsvoll gewesen. Terence war endlich wieder einmal gut gelaunt, und nach dem mühsamen Aufstieg in die Berge konnte sie feststellen, dass die Landschaft so beeindruckend war, wie er es versprochen hatte. Die Felsformationen zeigten sich von den Naturgewalten reich verziert wie die Säulen und Gewölbe antiker Tempel, und die Schluchten und Wasserfälle waren atemberaubend schön.

„Das Northern Territory in all seiner Pracht“, prahlte Terence, als sie auf dem Gipfel eines Bergkamms standen und über die Schlucht auf den Wasserfall schauten, der sechzig Fuß in einen blaugrünen Teich hinabfiel.

Henrietta war überwältigt. Der Wasserfall hatte etwas Mächtiges. Das wurde ihr klar, als sie in den riesigen Krater hinabblickte, umgeben von turmhohen Felsen, auf denen eine üppige Flora und Fauna wucherte. In seiner Majestät war der Wasserfall das Symbol für Lebenskraft schlechthin. Ehrfürchtig blieb sie stehen, und Terence neben ihr schwieg, dankbar für ihre Reaktion.

Oberhalb der Schlucht hatten sie sich auf einem flachen Felsen niedergelassen, aus dem Wasserschlauch getrunken und den Wasserfall betrachtet, während die Pferde neben ihnen friedlich grasten. Er hatte sie geküsst. Ganz sanft. Dann immer leidenschaftlicher. Als sie sich verlegen umschaute, da ihr klar wurde, dass er mit ihr schlafen wollte, hatte er laut aufgelacht.

„Um Himmels willen, Henrietta“, hatte er humorvoll und ohne den üblichen Sarkasmus gesagt, „wer soll uns denn hier sehen? Ein paar Eingeborene vielleicht, und die hätten nichts dagegen, sie würden eher applaudieren.“ Dabei hatte sie sich noch einmal umgeschaut, diesmal nervös.

„Nein, mein Schatz“, hatte er ihr versichert, „keine Eingeborenen, versprochen, es war nur ein Scherz.“ Und dann hatten sie sich hoch oben auf dem Bergkamm geliebt.

Für Henrietta war es keine neue Erweckung ihrer Sinne. Als er wie immer rasch zum Höhepunkt kam, war sie erst leicht erregt, doch sie hatte ihre Erwartungen schon längst herunter geschraubt und sich selbst die Schuld gegeben, dass sie mit seiner Sexualität nicht mithalten konnte. Etwas jedoch war geschehen, was Henrietta viel wichtiger war als die eigene Befriedigung.

„Ich liebe dich“, hatte er gesagt, als er sich auf den Rücken legte und in den Himmel schaute. Dann hatte er sich auf den Ellenbogen gestützt und ihr tief in die Augen geschaut. „Ich liebe dich wahrscheinlich mehr, als du dir überhaupt vorstellen kannst, Henrietta, vergiss das nie.“ In seinem Blick und in seiner Stimme hatte so viel Leidenschaft gelegen, dass Henrietta vor Rührung die Worte fehlten. Im nächsten Moment war er aufgestanden und hatte ihr auf die Beine geholfen. „Komm, wir gehen“, hatte er gesagt, als wäre nichts gewesen. Doch es war etwas geschehen. Für Henrietta war etwas Gewaltiges passiert. Zum ersten Mal, seitdem sie in diesem fremden Outback war, fühlte sie sich der Liebe ihres Mannes versichert. Und diese Vergewisserung hatte die Landschaft selbst bewirkt, dessen war sie sich sicher. Hier oben, wo die Kraft der Natur nach Wahrheit verlangte, hatte Terence den Impuls gefühlt, ihr seine Liebe zu erklären. In jenem Augenblick war Henrietta eins gewesen, nicht nur mit ihrem Mann, sondern mit dem Land selbst, und sie war froh, hierher gekommen zu sein.

Auf dem Rückritt bergab zog Terence sie auf. „Was hättest du gemacht, wenn wir dabei von Eingeborenen umringt gewesen wären?“

„Du hast gesagt, hier wären keine.“

„Natürlich sind sie hier“, erwiderte er allen Ernstes. „Wir befinden uns auf dem Land der Warai. Wir hatten verdammt Glück, dass sie uns nicht erschlagen haben, sie können eine ziemlich wilde Bande sein.“

„Terence!“ Sie war entsetzt, bis er in lautes Gelächter ausbrach und sie merkte, dass er sich einen Spaß erlaubt hatte.

„Nein, sie sind nicht gefährlich“, beruhigte er sie, „aber die Warai leben hier in der Gegend. Sie schlagen ihr Lager hier oben auf, und wir haben eine Vereinbarung mit ihnen. Schon zu

Zeiten meines Großvaters. Wenn hin und wieder ein dummer Stier auf die Höhen klettert, dann können sie ihn haben, solange sie den Rest der Herde in Ruhe lassen. Das funktioniert für beide Seiten gut.“

„Meinst du, sie haben uns gesehen?“ Henrietta kam sich kindisch vor, doch sie wurde unwillkürlich rot bei dem Gedanken.

„Nein. Aber wie gesagt, sie hätten wahrscheinlich applaudiert, sie sind ziemlich scharf und finden so etwas gut.“ Er lachte, als sie noch mehr errötete.

Zwei Monate danach stellte Henrietta fest, dass sie schwanger war, und sie wusste, sie hatte das Kind an jenem Tag auf dem Bergkamm empfangen. Ebenso war ihr im Unterbewusstsein klar, dass die Kraft des Outback es erzwungen hatte.